

Nepaltour 2009

Abstand – ein Blick über den Tellerrand

Niemals eine Plenarsitzung versäumen, das ist für die Abgeordneten der rot-roten Koalition eiserner Grundsatz. Der 14-tägige Sitzungsturnus erlaubt während der Sitzungswochen nur kurze Abwesenheit, aber durch die Herbstferien tat sich dann doch ein fast vierwöchiges Zeitfenster plenarfreier Zeit auf. Donnerstag noch Sitzung, am Freitag Flug nach Nepal, Kathmandu. Die lange geplante Trekkingtour rund um das Anapurna-Massiv erfordert mindestens 25 Tage Zeit, und das möglichst im Herbst. 200 km zu Fuß, von 1100 m bis auf 5416 m, zum höchsten Pass der Welt, dem Thorong- La, führte uns der Weg.



Das bedeutet zum einen eine enorme körperliche Herausforderung, schon durch die große Höhe, an die man sich sehr sorgfältig anpassen muss, zum anderen das Eintauchen in eine andere Welt: ohne Auto, ohne Strom, ohne Telefon und Internet, ohne Heizung und warmes Wasser. Auf was hatte ich mich da eingelassen? Würde ich und die anderen fünf der Gruppe das durchstehen? Um es vorwegzunehmen: ja, wir haben es geschafft, und zwar alle sechs (drei Frauen, drei Männer) Es war anstrengend, aber eben auch ein grandioses Erlebnis. Und Autos, Telefon et cetera gab es doch, wenn auch nicht überall. Zehn Tage ging es kontinuierlich vor allem bergauf. Da wir unser gesamtes Gepäck für drei Wochen mitschleppen mussten, begleiteten uns drei Träger und nahmen uns einen großen Teil des Gewichts ab. Sowaren unsere Rucksäcke nur 5 bis 8 Kilo schwer. Mit gemischten Gefühlen hatte ich dem ersten Treffen mit den Trägern entgegengesehen, denn meine (sozialdemokratische) Vorstellung von Trägern verband sich unscharf mit Begriffen wie Sklaverei und Ausbeutung. Aber die drei Männer zwischen 25 und 43 Jahren waren unkompliziert und engagiert und machten uns klar, dass sie froh darüber seien, Arbeit zu haben. Sie schleppten einen Teil unseres Gepäcks, jeder so 15-20 kg, was uns schon beeindruckte. Aber unterwegs begegneten wir immer wieder Trägerkolonnen, die auf dem Rücken riesige Packen hatten, 50 kg und mehr, dabei Gummilatschen trugen und uns bergauf überholten ... Umso verständlicher, dass der Bierpreis mit der Höhe anstieg.



Auch wenn in den Bauerndörfern, durch die wir kamen, die Menschen ganz einfach lebten, zusammen mit Hühnern, Ziegen und Vieh in kleinen Lehm- und Steinhäusern, waren die Vorboten der Zivilisation unübersehbar: Plastikflaschen und Chipstüten lagen links und rechts des Weges. Und dann die Überraschung: in den meisten Unterkünften (Lodges) gab es elektrisches Licht, wenn auch der Strom immer mal wieder für Minuten oder Stunden ausfiel. Eine Taschenlampe musste man also immer griffbereit haben. Und es gab öfter als erwartet warmes Duschwasser, und zwar erwärmt von der Sonne: etliche Lodges haben auf den Dächern Solaranlagen zur Warmwasserbereitung. Zum Teil wird sogar mit Sonnenenergie gekocht: vor den Häusern im Freien stehen Parabolspiegel mit einem Kochtopf in der Mitte. Wäre das was für Berlin? Bei unserem Wetter vielleicht doch nicht so gut... Als wir uns nach den Reisterrassenfeldern und Bambuswäldern immer mehr den Achttausendern des Anapurna-Massivs näherten, nahm uns die großartige Naturkulisse mehr und mehr gefangen. Strahlend blauer Himmel, darunter die weiß glitzernden Gipfel. Selbst in 4000 m Höhe war es untertags noch so warm, dass man in kurzer Hose und T-Shirt gehen konnte. Nachts gab es allerdings Frost. Und wenn man nachts auf die Toilette musste (die öfter auch außerhalb des Gebäudes lag), konnte man auf einer dünnen Eisdecke (die sich manchmal um die Toilette bildete!!! igit) leicht ausrutschen. Der absolute Gegensatz zu den ursprünglichen Regionen im Himalaya ist die Hauptstadt Kathmandu: laut, dreckig, chaotisch. Ein Gewirr von Häusern und dazwischen hängenden Elektroleitungen. Auf der Straße kämpfen Radfahrer, Rikschas und Lastwagen um die Vorfahrt. Jeder drängelt, so gut er kann. Während man sich auch in den entlegenen Regionen Nepals absolut sicher fühlt, läuft man als Verkehrsteilnehmer in Kathmandu ein hohes Risiko. Aber wir haben auch das unbeschadet überstanden...

Fazit

Das war kein komfortabler Bade- oder Wellness-Urlaub, und doch: ich habe mich selten so erholt gefühlt, körperlich und seelisch. War es die lange Dauer, war es die fremde Kultur, die überwältigende Landschaft, die gemeisterte körperliche Anstrengung? Oder die Erleichterung, dass in meiner Heimatstadt Berlin alles so ordentlich und geregelt ist? Das Licht immer brennt, das Wasser warm ist und die Straßen in hervorragendem Zustand. Und die S-Bahn fährt – für nepalesische Begriffe - pünktlich und regelmäßig.

PS:

Das Wort „Straßenschäden“ hat für mich seit Nepal auch eine neue Dimension. Autos und Busse (mit Passagieren auf dem Dach!) fahren auch da, wo es nach unseren Maßstäben gar keine Straße gibt, sondern nur Felsbrocken und tiefe Löcher. Erstaunlicherweise halten die Autos das aus. Wir rätselten allerdings, wie lange. Die Mitfahrenden brauchen jedenfalls starke Nerven und einen guten Magen.